

Franckesche Stiftungen zu Halle

Freundschaftliche Unterredungen über die Wirkungen der Gnade

Franckesche Stiftungen zu Halle

Halle, 1774

VD18 13085638

Funfzehnte Frage: Können die Eindrücke göttlicher Wahrheiten aus natürlichen Kräften herrühren?

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-190254

se Frage machte nun den Crast bestürzt, und je mehr ihm die wahre Gestalt des Glaubens und die darin gegründete Veränderung des Herzens nach der Schrift vorgestellt wurde, desto mehr mußte er in sich die Ueberzeugung bemerken: Nein, so bist du nicht; und die Folgerung ward ihm daraus immer gewisser: So hast du auch bisher den lebendigen Glauben noch nicht gehabt, und so sind alle deine empfundene Beunruhigungen doch lauter Wahrheit. Sollte die vom Vater der Lügen herkommen? Nein, der ermuntert gewiß nicht zu frühzeitig aus dem Schlaf der Sicherheit und Selbstgerechtigkeit. Und so sahe nun Crast den ihn zur Buße aufweckenden Geist der Gnade da zu seiner Errettung geschäftig, wo er vorher die Stimme des brüllenden Löwen, der ihn verschlingen wolte, zu hören glaubte. Ich sollte meinen, daß Lehrern in ihren Amtsbeschäftigungen Beispiele von dieser Art sehr oft vorkommen müßten.

Fünfzehnte Frage:

Können die Eindrücke göttlicher Wahrheiten aus natürlichen Kräften herrühren?

Ein Gegner des Eusebius bejahet diese Frage. Ich will seine Worte selbst hersehen: Die Wahrheit von Jesu Tode wirkt bey jedem, der die Bibel für Gottes Wort hält, und sie mit Aufmerksamkeit höret, Traurigkeit, so wie die Wahrheit von Gottes Gerechtigkeit und dem künftigen Gerichte Schrecken, und die Wahrheit von Gottes Menschenliebe Freude; und dieses alles kan ja aus den
Na-

Naturkräften der menschlichen Seele und der Analogie ganz vollkommen erklärt werden. Nach meiner Ueberzeugung wird in diesen wenigen Zeilen den natürlichen Kräften des Menschen auf eine außerordentliche Weise das Wort geredet. Denn daß von keinen bloß sinnlichen Eindrücken und daraus herrührenden Gemüthsbewegungen die Rede sey, zeigen nicht nur die Worte des Herrn Gegners selber, sondern man würde auch demselben bey Lesung der Unterredungen gar zu wenig Aufmerksamkeit zutrauen müssen, wenn sich das Urtheil auf dieselbige beziehen sollte, indem Eusebius und Philalethes darüber weitläufig genug gesprochen, und die Sache so auseinander gesetzt haben, daß man unmöglich einen auf bloß sinnliche Eindrücke passenden Einwurf darauf erwarten könnte. Es ist also von wirklichen moralischen Gemüthsbewegungen der Traurigkeit, Furcht und Freude die Rede. Man darf nur auf die Entstehungsart dieser Gemüthsbewegungen im Allgemeinen Achtung geben, so muß man bemerken, daß, wenn sie aus Wahrheiten entstehen sollen, sie nothwendig eine Ueberzeugung von dem entweder nachtheiligen oder vortheilhaften Einfluß auf meine Wohlfahrt zum Grunde haben müssen. Man prüfe nun nach diesem Grundsatz folgende Behauptungen:

1) Der Tod Jesu soll natürlicher Weise Traurigkeit in der Seele wirken. Man kan den Tod Jesu von einer zwiefachen Seite in Betrachtung ziehen, entweder in so fern der Mensch seine Sünden als die Ursach desselben bemerken, und dabey empfinden muß: Ach! meine Sünden haben dich geschlagen; oder

oder aber, daß man die Wirkung desselben, nemlich unsere Versöhnung, beherzigt; da denn im letztern Fall er nicht sowol Traurigkeit, sondern Freude wirken muß. Man mag beydes annehmen, so muß derjenige, der eine von diesen Wirkungen den natürlichen Kräften zuschreibet, auch dem natürlichen Menschen die Fähigkeit zugestehen, aus dem Tode Jesu seine Sündenschuld oder auch seine Begnadigung lebendig zu erkennen.

2) Soll die Gerechtigkeit Gottes und das zukünftige Gericht natürlicher Weise Furcht wirken. Sie können sie aber bey keinem wirken, als bey denen, die sich unter dem Urtheil der Verdammniß, die sie davon zu erwarten haben, liegen sehen. So lange ein Mensch sich noch den Gedanken machen kan, keine Verdammniß verdient zu haben, sondern mit seinen Werken vor Gottes Gericht zu bestehen vermeynet, so fürchtet er sich so wenig davor, daß er die ernstlichsten Predigten davon und alle Flüche von Sion sehr ruhig anhören kan; und wenn man dergleichen Leute in öffentlicher Gemeine aus vollem Halse mitsingen höret: Komm doch, komm doch, du Richter groß, so muß es einem sehr auffallend werden, wie wenig sie sich bey solchen Aufforderungen vor dem Schrecken seiner Zukunft bange seyn lassen.

3) Soll die Wahrheit von der Menschenliebe Gottes natürlicher Weise Freude wirken, so muß der natürliche Mensch auch die heilsame Beschaffenheit der Sendung des Sohnes Gottes in die Welt, oder den Einfluß derselben auf seine Seligkeit einsehen können. Worüber solte er sich sonst freuen können? Warum durfte denn Jesaias klagen: Herr, wer

wer

wer gläubet unserer Predigt, und wem wird der Arm des Herrn offenbaret? Waren dis nicht Leute, die das alte Testament als eine göttliche Offenbarung annahmen? und wenn dis aus natürlichen Kräften geschehen kan, wozu denn noch Erleuchtung?

Man hatte dem Eusebius zugestanden, daß er die Kennzeichen der Gnadenwirkungen richtig angegeben: daß nemlich alle Empfindungen, die aus einer lebendigen Erkenntniß des Sündenelendes und der Gnade Gottes in Christo Jesu entspringen, unleugbare Wirkungen der Gnade wären; nur behauptete man, daß die Classification nicht vollständig gemacht wäre, indem die Empfindungen, die aus einer geheiligten Uebung der göttlichen Gebote entstünden, ausgelassen wären. Diese letztere Bemerkung würde vielleicht nicht gemacht worden seyn, wenn man beobachtet hätte, daß von denen in der Bekehrung vorgehenden Empfindungen die Meiste war, folglich bey Personen, die sich noch keiner geheiligten Uebung der göttlichen Gebote, sondern des Gegentheils bewußt waren, und daß von den letztern im dritten Theil der Unterredungen hinlänglich gehandelt worden. Sollte indessen die Behauptung, daß die moralischen Empfindungen der Traurigkeit, Furcht und Freude aus natürlichen Kräften herrühren können, bewiesen werden können, so würde es nicht schwer fallen, zu zeigen, daß die Genehmigung der angegebenen Merkmale der Gnadenwirkungen nicht statt finden könne. Sind Traurigkeit über den Tod Jesu, Furcht vor göttlicher Gerechtigkeit, und Freude über die Menschenliebe Gottes natürliche Wirkungen, die doch die Quelle aller übrigen Empfindungen sind, so ist gar nicht
ab

abzusehen, warum nicht auch diese ganz natürlich daraus entstehen könnten. Ja wenn es bey Untersuchung der Kraft des Willens offenbar wird, daß alle seine Wirksamkeit aus diesen Gemüthsbewegungen zusammengesetzt ist, so braucht es auch gar keiner heiligenden Gnade weiter. Ich möchte nicht gerne jemanden in Folgerungen zu viel thun, sehe aber doch in diesem Fall nicht ab, wie sich die gegenwärtigen ohne Widerspruch vermeiden lassen. Die Schrift redet ganz anders von der Unempfindlichkeit und Unvermögen des natürlichen Menschen; er vernimmt nichts, und wenn das ist, so können auch keine den Wahrheiten gemäße Empfindungen in seiner Seele seyn.

Dies sind kürzlich die wichtigsten Punkte, die eine besondere Erörterung noch zu erfordern schienen, einige Einwendungen, die dem Eusebio noch ausserdem gemacht worden, werden, da sie von minderm Gewichte sind, oder doch die Hauptsache nicht so unmittelbar betreffen, hier auch nur eine kürzere Berichtigung erfordern.

1) Macht man es demselben zu einem gefährlichen Satz: Die Wahrheit seines Glaubens durch die alleinige Zueignung und Beruhigung in dem Verdienste Jesu ohne anderweitige Merkmale beurtheilen zu wollen. Es ist aber bey dieser Sache können und wollen mit einander verwechselt worden. Wenn ein Mensch das wolte, so könnte das wenigstens so gemißdeutet werden, daß er alle übrige Kennzeichen des Glaubens nicht an sich hätte, sondern wol gar verleugnete, und bey offenbaren Merkmalen eines herrschenden Sündendienstes sich Christi zu getrösten behaupten könnte. Wenn aber vom Können die Rede ist, wie es in dem 2ten Theil der Unterredungen p. 140. u. f. w. wirklich war, so wird dadurch

S f

ein

ein Gemüthszustand angezeigt, bey welchem sich alle übrige wesentliche Kennzeichen des Glaubens hinlänglich finden, und auch von andern bemerkt werden können, dabey aber die Zueignung und Beruhigung in Christo gegen die Besunruhigungen des Gewissens so mächtig ist, daß der Gläubige nicht nöthig hat, dahin zu recurriren. Wenn freylich der vorher angeführte Satz seine Richtigkeit hätte, daß die Eindrücke göttlicher Wahrheiten aus natürlichen Kräften herrühren könnten, denn möchte es auch mit dieser Behauptung seinen Grund haben. Wenn aber dieselben vom Geiste Gottes herrühren, so muß auch die Fähigkeit, sich durch die Zueignung des Verdienstes Christi, und zwar nur allein, trösten zu können, eine unleugbare Gnadenwirkung, und das Bewußtseyn derselben auch ein zuverlässiges Kennzeichen von der Richtigkeit des Glaubens seyn, der eben so gewiß aus seinem Trost als aus allen seinen übrigen Wirkungen erkannt werden muß; sonst wäre die Frage: Was tröstest du dich denn? zu einer Glaubensprüfung sehr überflüssig. Wer aber die Trostlosigkeit seines Sündenstandes, seine Unfähigkeit, sich weder mit seinem vorigen Gutscheinen noch jetzigen Gutsseyn vor Gottes Gericht zu beruhigen, empfunden, es auch sonst wol vergeblich aus eigenen Kräften versucht hat, sich durch Zueignung der Versöhnung Christi zu trösten, der wird es als eine reelle Gnade erkennen, wenn ers nun kan.

2) Soll auch Eusebius die Idee des Glaubens an Jesum zu enge eingeschränket haben. Es läßt sich nun zwar auf solche unbestimmte Vorwürfe nicht föglich etwas Bestimmtes antworten; indessen ist er sich bewußt, bey Erwähnung des gerecht- und seligmachenden Glaubens allemal die Idee vor Augen gehabt zu haben,

ben, daß das Wesen desselben ein Vertrauen, und zum Unterschied von der Selbstgerechtigkeit ein Vertrauen auf Gnade sey, welche Gnade, nach biblischer Bestimmung, die Versöhnung ist, die durch Christum geschehen sollte, und geschehen ist; vermöge deren also das Vertrauen auf die Wahrheit: Er ist für mich gestorben, fest gegründet ist. Wer freylich den seligmachenden Glauben in die Annahme der gesammten Lehre Christi, ohne deren nähere Bestimmung, setzt, dem muß dieser Begriff zu enge scheinen; der kommt aber damit auch in ein so weites Feld hinein, daß, wenn Eusebii Gegner denselben haben sollte, er ihm daraus einen feinen Naturalismus, und zwar mit glücklichem Erfolg herleiten wolte, als er aus dessen Gedanken vom Eigenthum einen feinen Fanaticismus herzuleiten vermeynete. Er hält aber seine Bestimmung für schriftmäßiger,

- 1) weil diejenigen, die die Lehre Christi schon angenommen haben, zum Glauben an Jesum, im Gegensatz der Furcht und des Erschreckens, ermahnet werden;
- 2) weil derselbe auf die Verheißungen der Gnade gegründet wird;
- 3) weil er der Buße zu Gott und auch dem Glauben an Gott an die Seite gesetzt wird, wo er in beiden Fällen die Annahme der Lehre Jesu nicht bedeuten kan;
- 4) weil er ein Glaube an Jesu Blut genennet wird;
- 5) weil die schriftmäßigen Umschreibungen und Beschäftigungen desselben diesen Begriff erfordern, wenn er z. E. nach 2 Thessal. 2, 16. eine gute

Hoffnung durch Gnade, und 2 Cor. 3, 4. ein Vertrauen durch Christum zu Gott heißt, nach 1 Petr. 1, 13. seine Hoffnung ganz fest auf die Gnade — auch nach B. 21. ein Glaube durch Christum zu Gott genennet wird, und zwar in Vergleichung mit B. 18. 19. durch die Erlösung des Blutes Christi, und nach Ebr. 10, 19. Freudigkeit zu dem Eingange durch das Blut Jesu verschaffet;

- 6) weil der Gegensatz des verdammen Unglaubens eine Verachtung der Gnade, ein Wegwerfen der Hoffnung, und ein jedes falsches Vertrauen in sich faßt, das auf etwas anderes als auf den Tod Jesu gesetzt wird, bey aller übrigen Annahme der Lehre Jesu, Gal. 5, 2. 4. und
- 7) weil Jesus denselben Joh. 6. ein Essen und Trinken seines Leibes und Blutes nennt.

Von dieser letztern Stelle macht Herr D. Ernesti in der neuesten theol. Biblioth. 2. B. 2. St. p. 129. die sehr gegründete Bemerkung: „Wir glauben, daß man den wahren Sinn des Ausdrucks: an Christum glauben, der sich so zerren und drehen lassen muß, damit er eines jeden Meinung gerecht werde, aus keiner andern Stelle des N. T. so sicher und genau bestimmen kan, als aus dieser —,“ und diejenigen, die den Vertheidigern der gegenseitigen Meinung eine grössere theologische Kenntniß zuschreiben, sollten sich wenigstens der Mühe nicht entziehen, ihren lehrbegierigen Gegnern durch Hebung ihrer Einwürfe und durch eine richtigere und ungeszwungenere Erklärung solcher Schriftstellen ein Genüge zu leisten.

3) Soll

3) Soll mit fleischlicher Vernunft, die Eusebius dem natürlichen Menschen zuschreibt, kein Begriff zu verbinden seyn, so wie auch die Benennung des natürlichen Menschen selbst nicht zu gefallen scheint. Nun ist zwar, strenge zu reden, der natürliche Mensch eine Idee, indem die meisten Menschen entweder besser oder schlimmer sind, als sie nach ihrem Statu naturali gedacht werden können, und herrscht hierin allerdings eine grosse Fallacia im Schließen, wenn man denselben etwas ab- oder zusprechen will. Wenn indessen der Zustand des Menschen dadurch verstanden wird, da er den Mangel der Gemeinschaft mit Gott noch nicht empfindet, sondern nur nach den Trieben seiner angeborenen Neigungen und der sinnlichen Bedürfnisse handelt, denen er in seiner Verbindung mit der Welt ausgesetzt ist; so ist in diesem Zustande seine Vernunft fleischlich, das ist, er kan sein Vermögen zu denken nur dazu anwenden, daß er Ueberlegungen anstellt, welche Maassregeln er zur Beförderung seiner zeitlichen Wohlfahrt ergreifen müsse. Und wann er diese befolgt, daß er Ehre, Güter und gute Tage in der Welt davonträgt, wer wird ihn nicht dann in der Welt für einen vernünftigen Menschen passiren lassen? Lobte doch jener Herr seinen ungerechten Haushalter, daß er klüglich gethan hätte; und unser Heiland selbst thut diese Versicherung hinzu: Die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlecht. Wolte man auch das Geschlecht für unvernünftig erklären, so würde man ihre Anzahl auf eine ausserordentliche Weise vermehren, da man in der Welt nur diejenigen vor unvernünftig schilt, die bis zur niedri-

gen Sinnlichkeit herabgesunken sind, und einer fleischlichen Lust mit solcher Ummäsigkeit nachhängen, daß sie ihre zeitliche Wohlfahrt dadurch verscherzen. Der biblische Unterscheid hingegen zwischen Fleisch und Geist gehet wol nur auf die geheiligte Vernunft des Gläubigen, der die Ewigkeit zum Prüfungsgrunde seiner Urtheile und Entschlüssen braucht; und da bis ein Fleischlich-gesinnter, der wol Vernunft, aber keinen Geist hat, nicht kan, so wird auch, so lange Menschen von beyder Gattung existiren, ein gegenseitiger Vorwurf nicht ausbleiben können, und derjenige, der vor Gott klug seyn will, sich das Schicksal noch immer gefallen lassen müssen: Er werde ein Narr in dieser Welt.

4) Soll Eusebius nicht bemerkt haben, daß durch die Benennung heiliger Geist auch oft nur außerordentliche Gemüthsgaben, Frömmigkeit und Gottseligkeit angezeigt werden. Das hat nun wol allerdings seine Richtigkeit, daß der Name heiliger Geist sowol objectivisch als subjectivisch genommen werde, und also nicht immer dadurch die Substanz desselben, sondern auch göttliche Erkenntnisse und Gesinnungen bemerkt werden. Aber das ist nur die Frage: warum sie so genannt werden; und wenn der Grund darin zu finden ist: weil sie von ihm als ihrem Urheber herrühren, und also Früchte des Geistes sind, so werden sie auch in keinem Subjecte wirklich existiren, das nicht desselben theilhaftig ist.

5) Wird gegen die angeführte Stelle aus Hiob 33, 15. eingewendet: die Reden Elihu werden von Gott als irrig verworfen. Sollte diese Verwerfung auf die Reden der Freunde Hiobs selbst gehen, und Hiob verwirft am Ende die seinigen auch, und thut Buße

Busse darüber vor Gott, so würde der größte Theil dieses Buchs unbrauchbar seyn. Wenn man aber beyde Theile in ihren Vorstellungen anhört, so dogmatisiren sie beyde ganz richtig; ihr Fehler aber, den sie begingen, bestand in einer unrichtigen Application der behaupteten Grundsätze auf die Schicksale Hiobs. Sie sahen sie als Strafen an, und folgerten daraus, daß seine Gottseligkeit nicht rechtschaffen sey; und weiter, als auf diese ungegründete und falsche Zueignung, kan die göttliche Verwerfung wol mit Grunde nicht gezogen werden.

6.) Wird ihm vorgeworfen, daß er bey der Wahl der Schriftstellen die nöthige Sorgfalt nicht bewiesen. Hätte man aus exegetischen Gründen bewiesen, daß Eusebius Stellen angeführet, die das nicht beweisen könnten, was daraus bewiesen werden sollte, so würde dieser Vorwurf etwas sehr Wichtiges sagen. Daß aber andre bloß versichern, daß sie davon anders denken, diesen Spruch so, und jenen anders verstehen und erklären, das kan man ihnen zwar freylassen, und einem jeden seine Denkungsart gönnen; aber man ist doch dadurch nicht verpflichtet, sich darüber in weitläufige Untersuchungen einzulassen, die, zumal bey gegenwärtigem Zustande der Dogmatic und Exegetic, wenn man jedem anders Denkenden hinlänglich begegnen wolte, über jeden Spruch einen besondern Commentarium erfordern würden. Hat man seine Ueberzeugungsgründe kurz dargelegt, so kan man, so lange die nicht umgestossen werden, das Urtheil andern ruhig überlassen. Endlich soll

7) Eusebius sich öfterer Anklagen des Characters der anders Denkenden schuldig gemacht haben. Daß
 Cha

456 Fragen, die Wirkungen der Gnade betreffend.

Characteres geschildert worden sind, ist wol nicht zu leugnen, aber niemals personelle, so auf diesen und jenen gedeutet werden könnten, sondern sie sind meistens nur Erwieberungen gegenseitiger Characteres, die Eusebius den von seinen Gegnern angeführten parallelisirte, nur um zu zeigen, daß es gar nicht schwer fallen könne, wenn es darauf ankommen soll, aus dem unermesslich großen Vorrath der Verkehrtheiten des menschlichen Herzens Gründe zur Behauptung dieser oder jener Meinung herauszuholen. In wie fern aber die Veranlassungen dazu bey diesen und jenen einzelnen Subjectis darin gegründet seyn oder nicht, wird sich wol niemand zu behaupten getrauen, den seine Kurzsichtigkeit und die Tiefen des menschlichen Geistes belehret haben, wie unzuverlässig und gefährlich eine solche Beschäftigung für ihn in dem Fall seyn müsse, wenn Wahrheit und Liebe ihm gleich schätzbar sind, und die Verletzung der einen sowol als der andern ihm eine straffällige Vergehung vor den Augen dessen ist, der, als ihr beyderseitiger Urheber, keine ohne die andere befördert wissen will.





